



Dominikanerinnen

UNSERE MISSION

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 4-2014



Deutschsprachige Dominikanerinnen unterwegs: Gemeinsam reisten sie zum französischen Wallfahrtsort Prouilhe.

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Ausgabe von kontinente halten Sie etwas völlig Neues in Ihren Händen: Sie finden hier zum ersten Mal ein gemeinsames Proprium, einen gemeinsamen Eigenteil, der Dominikanerinnen. Die Arenberger Dominikanerinnen, die Missions-Dominikanerinnen von Neustadt, Schlehdorf und Strahlfeld sowie das Institut St. Dominikus gestalten ab sofort die folgenden Seiten gemeinsam.

Für uns Schwestern ist das eine schöne Gelegenheit, als familia dominicana zusammenzuarbeiten. Als Schwestern sind wir mit unseren gemeinsamen Seiten in Ihrem „kontinente“-Magazin noch stärker in Verbindung. Für Sie als Leser eine interessante Möglichkeit, um mehr über den Dominikanerorden und seine Mission zu erfahren. In allen Teilen der Welt und hier bei uns. So werden Sie zukünftig auch weiterhin Berichte aus „Ihrer“ Gemeinschaft lesen können. Und zu Beginn

des gemeinsamen Propriums werden Sie von jetzt an immer etwas über uns und unser Leben als Dominikanerinnen lesen können. Also echte Gemeinschaftsseiten. Als Schwestern des Predigerordens wird ab jetzt am Beginn des Propriums eine von uns etwas zu einer Bibelstelle schreiben, die sie anspricht. Wir würden uns freuen, wenn es Sie auch anspricht.

Ganz besonders freuen wir uns darauf, einmal im Jahr ein gemeinsames Heft zu einem typisch dominikanischen Thema zu gestalten. Hier können Sie erfahren, was uns in unserer Buntheit und Verschiedenheit verbindet. Seien Sie gespannt!

Voller Freude über den neuen, gemeinsamen Weg

Ihre Dominikanerinnen

Eine **BIBEL**stelle, die mich an **SPRICHT**



**Sie brauchen nicht wegzugehen.
Gebt ihr ihnen zu essen.** (Mt 14,13-21)

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder.

Es ist Abend, die Jünger sind erschöpft und sehen sich mittellos einer hungrigen Menschenmasse gegenüber. Wie gut kann ich ihre Aufforderung an Jesus nachvollziehen: „Schick doch die Menschen weg, dass sie sich etwas zu essen kaufen können!“ Diese

Menschenmenge ist so riesig, dass sie noch nicht einmal einen Gedanken daran verschwenden, ihnen Nahrung geben zu können. Umso mehr ist verständlich, dass sie dieser Situation entfliehen und ihre Ruhe haben wollen. Wegschicken und Essen kaufen lassen, das scheint in diesem Fall das einzig Vernünftige zu sein.

Bringt sie her!

Aber mit diesem Lösungsvorschlag sind sie bei ihrem Meister an der falschen Adresse. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ – antwortet er, und die Antwort der Jünger „wir haben nur fünf Brote und zwei Fische“ klingt hilflos, beinahe komisch. Spätestens jetzt würden wir erwarten, dass Jesus einsichtig wird, denn mit drei Tröpfchen Wasser ist schließlich auch kein brennendes Haus zu löschen. Aber nein, diese fünf Brote und zwei Fische, sie sollen zu Ihm gebracht werden.

Genau an dieser Stelle setzt für mich der blinde, alltägliche Gehorsam Gott gegenüber an. Wie oft fühle auch ich mich unendlich arm angesichts der vielen existentiellen Nöte, mit denen ich Tag für Tag konfrontiert werde. Wie oft würde auch ich gerne den Hunger notleidender Menschen stillen, aber ich wage es kaum, meine lächerlichen „fünf Brote und zwei Fische“ überhaupt anzubieten. Genau so wird es auch den Jüngern gegangen sein, als Jesus sie auffordert: „Bringt sie her!“ Diese Perikope aus dem Matthäus-Evangelium

erinnert mich immer wieder daran: Nichts ist zu wenig, und zwar in doppeltem Sinn. Es ist zu wenig, zu verzagen und nichts zu bringen, umgekehrt ist auch nichts zu wenig, um es Jesus hinzuhalten, der allein uns das Brot geben kann, das allen Hunger zu stillen vermag. Ihm in diesem Bewusstsein jeden Tag mein Alles hinhalten, und kommt es mir manchmal noch so unbedeutend vor, bewahrt mich einerseits vor lähmender Resignation und Mutlosigkeit, andererseits aber auch vor der Versuchung, das Heil selbst machen zu wollen. Und ich glaube, genau dieses unerschütterliche Vertrauen in das Große, das Er durch mich und uns in dieser Welt wirken kann und will, ist es, was uns hilft, in schwierigen Situationen tapfer standzuhalten statt einfach davonzulaufen.



Sr. M. Ursula Hertewich OP

Schwester M. Ursula (38) lebt seit 2006 in der Gemeinschaft der Arenberger Dominikanerinnen und arbeitet als Seelsorgerin und Geistliche Begleiterin im Kloster Arenberg bei Koblenz.

Unser Engagement – der Mensch

Wir Dominikanerinnen vom Institut St. Dominikus haben bei unserer Gründung 1852 den Sendungsauftrag erhalten, auf die soziale und geistige Not der damaligen Zeit zu antworten. Dieser Auftrag gilt für uns auch heute noch.

Die Dominikanerinnen vom Institut St. Dominikus mit dem Mutterhaus in Speyer am Rhein sind eine apostolisch tätige Kongregation bischöflichen Rechts. Am Pfingstienstag 1852 gründete Bischof Nikolaus von Weis die Ordensgemeinschaft mit dem Auftrag, für die Erziehungs- und Bildungsarbeit von Mädchen und Frauen Sorge zu tragen. Damit reagierte das Bistum Speyer auf die gesellschaftlichen Umbrüche und sozialen Nöte im Zeitalter der industriellen Revolution. Heute sind wir 176 Dominikanerinnen, von denen 70 im Mutterhaus leben und 106 weitere Schwestern in 21 Gemeinschaften in der Diözese Speyer und in einer kleinen Gemeinschaft in der Diözese Trier.

Was haben wir getan?

Neben dem Unterricht in Volksschulen waren unsere Schwestern in Pfarrgemeinden bald auch in Handarbeitsschulen und Kindergärten tätig und seit 1909 auch in der ambulanten Krankenpflege. Dazu entstanden ordenseigene Schulen und Krankenhäuser. Wir gründeten auf Anfragen der jeweiligen Ortsbischöfe auch Niederlassungen in Montana/USA (1925) und in Ghana (1957). Unsere amerikanische Provinz ist seit 1985 selbstständig. In den Jahren 2011 und 2012 kehrten die letzten sieben Missionarinnen aus ihren Einsatzorten Akwatia und Battor in Ghana zurück.

Was tun wir heute?

Die Ordensleitung errichtete 2002/2003 die St. Dominikus-Stiftung mit ihren beiden Gesellschaften St. Dominikus-Schulen gGmbH und St. Dominikus-Krankenhaus gGmbH. Die St. Dominikus-Stiftung Speyer setzt den Auftrag „Unser Engagement – der Mensch“ in der Tradition unserer Ordensgemeinschaft fort. In elf Einrichtungen in Ludwigshafen am Rhein, in Speyer, Silz bei Landau, Landstuhl und in St. Ingbert engagieren sich über 1500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Menschen. Sie setzen sich ein für einen guten Start in das Leben, für gute Bildung und Erziehung, für gefährdete Kinder und Jugendliche, für die Gesundheit und Heilung von Menschen und für die Begleitung sterbender Menschen.

Die Schwestern unserer Gemeinschaft stehen auch weiterhin im Dienst an den Menschen. Wir versuchen, in der veränderten Gesellschaft Antworten zu geben auf die Bedürfnisse der Menschen von heute. In unserem Exerzitienhaus beim Mutterhaus in Speyer bieten wir Besinnungstage an, Tanzexerzitien, Tage der Kontemplation und Tage des gemeinsamen Weges zum Glauben. In Pfarrgemeinden sind unsere Schwestern „Anlaufstellen“ für suchende und fragende Menschen in all den Nöten, die sie mitbringen.

Mit uns auf dem Weg ist die Dominikusgruppe, eine assoziierte Laiengemeinschaft (vgl. Seite 12). Bei der Aufnahme versprechen die Mitglieder, nach der dominikanischen Spiritualität zu leben. Mehrmals im Jahr kommen sie zum „Auftanken“ ins Mutterhaus. Die „Weggemeinschaft“ ist eine offene Gruppe von Frauen aus der näheren Umgebung. Sie treffen sich monatlich an einem Nachmittag, um auf verschiedene Weise den Glauben zu vertiefen.

red



Das Mutterhaus in Speyer.

IMPRESSUM

Eigenteil der Dominikanerinnen

ARENBERGER DOMINIKANERINNEN

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,
Telefon: 0261/64011204.

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz,
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz OP,
Telefon: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com
Objekt 19

INSTITUT ST. DOMINIKUS

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich,
Telefon: 06232/912209.

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02,
BIC: LUHSDE6AXXX.

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt OP,
Telefon: 06232/912213,
Mail:
mission@institut-st-dominikus.de
Objekt 25

MISSIONDOMINIKANERINNEN

NEUSTADT, SCHLEHDORF, STRAHLFELD

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Sr. Theresita Wanitschek
Telefon: 09393/993460.

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Sr. Josefa Thusbaß,
Telefon: 08851/1810.
Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Sr. Annette Fecker,
Telefon: 09461/911215.

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:
LIGA Würzburg,
IBAN: DE 08 7509 0300 0003 0159 04,
BIC: GENODEF1M05

Schlehdorf:

Vereinigte Sparkassen Weilheim
IBAN: DE 4870 3510 30 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld

Sparkasse Roding,
IBAN: DE 6474 2510 20000 5218 5766
BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:
Sr. Eva-Angelika Herbst
Telefon: 09393/1067
Mail: evaangelika@hotmail.de
Schlehdorf:
Sr. Barbara Witing
Telefon: 07181/21679
Mail: barbarawiting@hotmail.com
Roding-Strahlfeld:
Sr. Geraldine Busse,
Telefon: 09461/911275
Mail: geramaribo@hotmail.de
Objekt 31-33

Nicht abbestellter Bezug gilt
als erneuert.

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro

BOLIVIEN

Damit das Lachen weiter strahlt

Im März wurde in Saipina in unserer Sanitätsstation eine neue Zahnarztpraxis von Erzbischof Tito Solari eingeweiht und eröffnet. Die Praxis leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit der Bevölkerung. Ein besonderes Anliegen ist es, die Kinder aus Saipina zu behandeln, da Vorsorge besser ist als spätere Behandlungen. Damit reiht sich das Angebot ein in das Gesundheitsvorsorgekonzept vor Ort.

Im März konnte in Saipina eine neue Zahnarztpraxis in unserer Sanitätsstation eingeweiht werden. Unsere Schwestern leisten dort wichtige und unverzichtbare Hilfe im Gesundheitswesen im „Puesto Medico“. Hier arbeitet bereits Allgemeinmedizinerin Dr. Silvia Perez und behandelt die vielen Menschen, die sich täglich in der Ambulanz melden.

Dank zahlreicher Wohltäter ist es nun möglich, für die Bevölkerung aus Saipina ein erweitertes Angebot bereitzuhalten und sie auch zahnmedizinisch zu versorgen. Die Kosten für die neuen Räumlichkeiten wurden möglichst gering gehalten. Anstatt komplett neu zu bauen, wurde mit mobilen Wänden ein neuer Raum geschaffen, so dass es jetzt eine Zahnarztpraxis „in der Kiste“ gibt. Hier können Patienten professionell in Fragen rund um das Thema Zahnheilkunde behandelt werden. Damit kann die Ambulanz in Zusammenarbeit mit Dr. Eyleen Berdeja ihre Dienste in einem wichtigen Punkt erweitern und die Patienten in einem modern ausgestatteten Raum auf dem neuesten Stand der Technik behandeln.

Da uns in Saipina die Kindergesundheitsvorsorge ein Anliegen ist, ist auch die neue Zahnarztpraxis besonders kinderfreundlich mit Spielsachen und schönen Bildern eingerichtet. So soll es den kleinen Patienten leichter gemacht werden, sich in die Hände von Dr. Berdeja zu begeben. Auf diese Weise wird fortgeführt, was bereits mit den Ge-



Die Zahnärztin Dr. Eyleen Berdeja behandelt eine junge Patientin in der neuen Zahnarztpraxis in Saipina.

sundheitskontrollen für den Kindergarten begonnen wurde.

Die „Zeichen der Zeit“ deuten

Die Einweihung wurde mit einem großen Fest begangen. Am 22. März kamen der Erzbischof von Cochabamba, Monsignore Tito Solari, Sr. Maria Ines und Sr. Rosa Maria zur Einweihung nach Saipina. Außerdem feierten Vertreter der örtlichen Behörden und die Bevölkerung die Messe zur Einweihung mit und besichtigten anschließend die neuen Räumlichkeiten der „Dentista“. Den Betrieb nahm die Zahnarztpraxis am 25. März auf.

Wie so üblich, war die Eröffnung extra auf ein kirchliches

Fest gelegt worden. So strömten also die Menschen aus Saipina am Fest Mariä Verkündigung in die Sanitätsstation, um die Eröffnung zu feiern und das neue Angebot wahrzunehmen. Typisch bolivianisch wurde daraus ein fröhliches Fest mit köstlichen Speisen und Getränken.

Damit die Menschen aus Saipina auch zukünftig ihr strahlendes Lächeln behalten, freuen sich alle, dass bereits in den ersten Wochen 150 Patienten die neue Praxis aufgesucht haben. Das macht deutlich: Die Erweiterung des „Puesto Medico“ war dringend notwendig. Gleichzeitig freuen sich Sr. M. Angela und die Ärztinnen über das Vertrau-

en, das ihnen von der Bevölkerung entgegen gebracht wird. Sie hoffen und wünschen sich, dass das auch in Zukunft so bleibt und weiterhin viele Patienten die Praxis aufsuchen. Dann hat sich die Investition wirklich gelohnt.

Gleichzeitig wird mit der neuen „Odontologia“ deutlich, dass unsere Arbeit auch nach 50 Jahren in Bolivien täglich neu gefragt ist. Es gilt auch heute noch zu schauen, was die Zeichen der Zeit sind, um eine Antwort darauf zu geben. In Saipina eben durch die neue Zahnarztpraxis, die, ganz im dominikanischen Sinn, sehr alltäglich dem Heil der Menschen dient.

Schwester Kerstin-Marie

BOLIVIEN

Die Bolivianer sind eng mit uns verbunden

Am 27. Februar 1964 erreichten die ersten fünf Schwestern Comarapa, von wo aus sie ihre Missionstätigkeit aufnahmen. Zu ihnen gehörte auch Sr. M. Gundelinde, die nach 50 Jahren Missionstätigkeit in Bolivien wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist. Wir haben sie gefragt, wie sie die Feierlichkeiten zum Jubiläum in Bolivien erlebte.

Wie wurde das Jubiläum gefeiert?

Eigentlich war ein Festtag in Comarapa vorgesehen, aus dem letztendlich aber eine Festwoche wurde. Alle wollten so gerne mit uns feiern, die Ärzte im Krankenhaus, die Schüler und Lehrer in der Schule, der Kindergarten... Der Höhepunkt war jedoch die Festmesse am 9. März mit Weihbischof Braulio von Santa Cruz, vielen Priestern und Freunden und mit Gästen aus Deutschland: Sr. M. Scholastika, Sr. M. Stephana und Herr Grunau waren extra aus Deutschland angereist.

Was war für Sie das schönste Erlebnis der Feierlichkeiten?

In diesen Tagen wurde besonders die innige Verbundenheit mit uns deutlich. Sei es die Verbundenheit der Dorfgemeinde von Comarapa mit uns, seien es die Menschen der übrigen Missionsstationen. Sie feierten nicht nur mit uns, sondern unterstützten uns bei den Vorbereitungen und spendeten Lebensmittel. Die besonders frohe Stimmung im Dorf war köstlich, wohltuend und ansteckend.

Gab es Menschen, die bei Ihrer Ankunft vor 50 Jahren dort waren und nun extra zu den Feierlichkeiten dazukamen?

Zahlreiche Comarapeñer – Gäste, ja, ganze Familien, geladen oder auch nicht, waren angereist aus Nah und Fern, aus den Städten La Paz, Cochabamba und Santa Cruz. Die Schwestern sind für sie ein Stück Heimat geworden und gehören einfach zu ihrem Dorf.

Wer waren besondere Gäste?

Zu den besonderen Gästen im Sinne einer freundschaftlichen Verbindung zählten der Landesminister von Santa Cruz Rubén Costas und seine Frau Sonia de Costas. Leider erlitt Señor Costas am frühen Morgen der Ab-

reise nach Comarapa einen Unfall, weshalb er vier Tage im Krankenhaus war. Dafür war dann die Freude umso größer, als wir schon zu Beginn der Festmesse in der ersten Bank Sonia de Costas erblickten. Außer dem Director Departamental vom Erziehungsamt feierten außerdem der Subpräfekt, der Bürgermeister und die Herren des Provinzrates von Comarapa mit uns.

Was wünschen Sie sich für die nächsten 50 Jahre für die Schwestern unserer Kongregation in der Mission?

Ich wünsche mir einen intensiveren Einsatz, was das Berufungsapostolat betrifft, damit unsere Gemeinschaft sich ausbreite über die Grenzen von Bolivien hinaus, damit die Botschaft der Liebe Gottes auch anderen Völkern verkündet werde in Wort und Tat.



Sr. M. Gundelinde ist aus Bolivien zurück.



In eigener Sache

16 Jahre hatte Sr. M. Salesiana Cordes die Verantwortung für unser Proprium in „kontinente“. Dabei profitierte sie von ihren eigenen Erfahrungen, die sie in ihrer Zeit in Bolivien sammeln konnte. Wir danken ihr sehr herzlich für ihre Mühen und ihr Engagement rund um Texte, Bilder und unsere Schwestern in Bolivien. Nun hat Sr. M. Salesiana mit dem letzten Heft die Redaktion abgegeben an mich, Sr. Kerstin-Marie Berretz. Ich freue mich auf die spannende Arbeit an unserem Proprium, das wir ja nun gemeinsam mit den anderen Dominikanerinnen herausgeben. Dabei kann ich leider nicht auf eigene Erfahrungen in Bolivien zurückgreifen, da ich noch nie auf der anderen Seite des Atlantiks war. Auf der einen Seite komme ich mir so vor wie Karl May, der über Länder schrieb, in denen er nie war, auf der anderen Seite sehe ich es als große Chance. Denn ich sehe manche Dinge ähnlich wie Sie, die Sie vielleicht auch noch nicht in Bolivien waren, aber, wie ich, ein großes Interesse an unseren Schwestern, unserer Arbeit und den Menschen dort haben. Neben meiner Arbeit am Proprium arbeite ich mit einer halben Stelle als Pastoralreferentin in der Diözesanstelle für Berufungspastoral im Bistum Essen und lebe in unserem Konvent im Vincenzhaus Oberhausen. Außerdem arbeite ich hier in unserem Altenheim mit und bin in verschiedenen Arbeitsgruppen engagiert. Jetzt freue ich mich auf spannende und berührende Berichte aus Bolivien, auf die redaktionelle Arbeit und auf den Kontakt mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser.

JUBILÄUM

Unterwegs zu den Menschen

Mit Feierlichkeiten in Oakford und an vielen weiteren Orten haben die Oakford-Dominikanerinnen ihr 125-jähriges Bestehen gefeiert.

„Geformt im Geiste des hl. Dominikus und der hl. Katharina sind wir Oakford-Dominikanerinnen als Frauen der Kirche ganz der Verkündigung des Evangeliums geweiht, wohin auch immer wir gesandt werden. Unsere Pionier-Schwestern wagten Unsicherheit in ihrer Antwort auf den Ruf der Kirche. Ihr Glaube, ihr Mut und ihr Weitblick inspirieren und motivieren uns, offen zu sein und zu sehen, wo die Frohbotschaft von Gottes rettender Liebe heute am dringendsten verkündet werden muss.“

Dieses Leitbild war und ist der tragende Grund der Kongregation der Dominikanerinnen der hl. Katharina von Siena, Oakford, Natal / Südafrika – seit 125 Jahren! Am 30. März 2014 feierte die Schwesterngemeinschaft in all ihren Niederlassungen dieses Jubiläum mit Gebet und Gottesdienst in Dankbarkeit für die Führung Gottes in guten wie in schwierigen Tagen. Am 30. März 1889 waren die acht Gründerinnen der Kongregation von den Dominikanerinnen in King Williamstown auf der verlassenen Missionsstation von Oakford bei Verulam angekommen und hatten einen Neubeginn gewagt.

Das Engagement würdigen

Die zentrale Feier fand am Wochenende des 30. März in Südafrika an den Originalschauplätzen statt. In Oakford feierten drei Bischöfe, viele ehemalige Schülerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulen und Pfarreiangehörige mit den Schwestern. Kongregationspriorin Schwester Paula-Mary van der Walt schrieb anlässlich des Jubiläums: „Wir würdigen und denken an das Engagement der



Gemeinsam dominikanisches Leben feiern: Schwester Paula-Mary van der Walt, Oakford-Dominikanerinnen (links) und Schwester Lethiwe Mazibuko, Dominikanerinnen von Montebello in Kwazulu, Natal. Montebello war die dritte Station der Jubiläumswallfahrt.

Frauen, auf deren Schultern wir stehen – Frauen, die aus Freude an der Sendung Jesu unglaubliche Strapazen ausgehalten und in Schwierigkeiten durchgehalten haben.“

Teil der Feierlichkeiten bildete eine Wallfahrt nach Montebello in KwaZulu, Natal; dieses Haus ist eine diözesane Tochterkongregation von Oakford, die 1938 unabhängig wurde und der nur einheimische Schwestern angehören.

In Santa Clara, Kalifornien, zelebrierte Bischof Patrick McGrath am 29. März den Dankgottesdienst – an die 300 mitfeiernde Gäste brachten ihre Verbundenheit mit den Schwestern zum Ausdruck, die von 1959-

1985 in der Pfarrei St. Justin lebten und arbeiteten. Zur Gabenbereitung brachten sieben Schwestern Symbole der Länder zum Altar, in denen die Kongregation im Lauf ihrer Geschichte tätig war.

Frauen mit Gottvertrauen

In Neustadt feierten die Dominikanerinnen zusammen mit ihren Flörsheimer Schwestern am 30. März in der Pfarrkirche den Dankgottesdienst. Zelebrant war Generalvikar Dr. Karl Hillenbrand. In seiner Predigt charakterisierte er die Pionierinnen als kontemplative Menschen im aktiven Dienst, Frauen mit Gottvertrauen, Mut und Weit-

Beim Dankgottesdienst in Santa Clara, Kalifornien, brachten die Schwestern Symbole für die Länder zum Altar, in denen die Kongregation tätig war: eine Kalebasse mit Mate-Tee für Argentinien, eine Ananas für Swasiland, ein Gesangbuch für Deutschland.



blick. Der Gospelchor „wake-up“ aus Lohr und die Trommelgruppe aus Markttheidenfeld gestalteten die Messe musikalisch mit und brachten so die Internationalität der Kongregation zum Klingen.

Freude an der Sendung Jesu

Zum Dankgottesdienst der Diessener Gemeinschaft, die seit 1967 zu den Oakford-Dominikanerinnen gehört, waren die Schwestern Ulrike und Michaela von den Dominikanerinnen aus Landsberg gekommen – diese

bilden den Ursprung des Klosters in Diessen. Von Schlehdorf, das zu den Dominikanerinnen von King Williamstown gehört, nahmen die Schwestern Nicole und Josefa an der Feier teil.

Schwester Angelica Kliem, Priorin der Diessener Gemeinschaft, hatte als Plakat einen anschaulichen „Baum der Dominikanerinnen-Kongregationen“ aufgemalt (siehe Foto unten), die ihren Ursprung auf das Dominikanerinnen-Kloster St. Ursula in Augsburg zurückführen, sei es direkt oder über

Verzweigungen bzw. Neugründungen.

Gott gebe der Kongregation der Oakford-Dominikanerinnen immer wieder mutige Frauen mit Weitblick, die aus Freude an der Sendung Jesu sich auf eine nicht überschaubare Zukunft einlassen, um das Evangelium auch heute dahin zu bringen, wo es am nötigsten gebraucht wird.

Schwester Eva-Angelika Herbst

(Quellen: Predigt von GV Dr. Karl Hillenbrand, Berichte der Schwestern, Homepage www.kloster-neustadt.net)



Schwester Irmengard aus Diessen zwischen den Landsberger Dominikanerinnen Schwester Ulrike (links) und Schwester Michaela vor dem „Baum der Kongregationen“. Er zeigt die Ursprünge und Verzweigungen der Gemeinschaften, die von Augsburg-St. Ursula ausgingen.

SCHLEHDORF

Politische Konflikte überwinden

Seit November 2013 leben 16 Asylbewerber in Schlehdorf. Die meisten von ihnen kommen aus den umkämpften Kriegsgebieten von Damaskus und Homs. Einige junge Männer sind aus Afghanistan und Pakistan. Ein Bauernhaus im oberbayrischen Schlehdorf am Kochelsee wird ihnen als Unterkunft zugewiesen. Die Missions-Dominikanerinnen von Schlehdorf stehen ihnen bei der Eingewöhnung zur Seite.



Schwester Margit, die 12-jährige Hanin und ihr Bruder sind bereit für den Einkauf.

Gut organisiert einkaufen

Donnerstagmittag: Ahlam und Ahmad Abou Hamida stehen pünktlich um 13 Uhr bereit für die Einkaufsfahrt zum Aldi – mit Tüten, Körben und Taschen. In Deutschland ist es günstig, zum Einkaufen die eigenen Taschen mitzubringen, sonst fallen Gebühren für die Plastiktüten an. Das haben Ahlam und Ahmad schnell gelernt. Auch muss ich immer seltener auf Preisvergleiche aufmerksam machen.

Ahlam, die Mutter von vier Kindern, ist gut organisiert, denn Hanin, ihre 12-jährige Tochter, schreibt den Einkaufszettel in Arabisch und daneben in Deutsch. So kann Ahlam gleich beim Einkaufen auch Deutsch lernen. Auch für mich ist das Einkaufen mit Fa-

milie Hamida mittlerweile einfacher geworden. Kein Vergleich zum ersten Mal, als Ahlam verzweifelt nach „Chamira“ suchte. Ich hatte keine blasse Ahnung, was das war, wunderte mich nur über die große Menge an Mehl, die Ahlam im Einkaufswagen gestapelt hatte. Per Handy kam die Rettung. Kifah, Ahmads Schwester, lebt seit zwanzig Jahren in Berlin und spricht Deutsch. Es war Hefe, was Ahlam dringend suchte.

Inzwischen weiß ich, dass unsere neuen Schlehdorfer Mitbürger ihr Brot selbst backen und konnte mich davon überzeugen, wie gut die Brotfladen schmecken. Sie werden entweder mit selbstgemachtem Käse nach arabischer Art oder mit darin eingewickelt Gemüse serviert.

Sich als Gemeinschaft finden

Seit November 2013 leben 16 Asylbewerber in Schlehdorf. Die meisten, wie Familie Hamida mit ihren vier Kindern und Frau Sameera mit ihren zwei Söhnen, kommen direkt aus Damaskus, dem umkämpften syrischen Kriegsgebiet.

Alaa Ghayeb, auch aus Syrien, bangt um seine Frau und seinen kleinen zweijährigen Sohn, die in Homs in einem Lager festsitzen, monatelang ohne regelmäßiges Essen und ohne medizinische Versorgung. Die anderen jüngeren Männer kommen aus Afghanistan und Pakistan.

Der Anfang war für alle schwer. 16 Menschen aus drei verschiedenen Nationen mit unterschiedlichen Sprachen werden in einem Bauernhaus in einem oberbayrischen Dorf untergebracht. Jeder und jede hat seine/ihre ganz eigene Geschichte über die teils abenteuerliche Reise nach Deutschland. Und alle haben ihre persönliche Geschichte mit Krieg und Terror in ihren Heimatländern.



Hanin (links) sind die schlimmen Kriegserlebnisse ins Gesicht geschrieben.

Es war nicht leicht, sich im deutschen Winter in einem bayrischen Dorf zurechtzufinden. Das alltägliche Leben im Haus zu regeln, war eine weitere Herausforderung, angefangen von der Küchenbenutzung bis zur Mülltrennung. Ich hatte den Eindruck, dass all die politischen Konflikte, die in ihren Heimatländern brodelten und ausgetragen wurden, jetzt hier im Kleinen genauso an der Tagesordnung waren. Da musste die Sozialarbeiterin sogar mit dem Sicherheitsdienst einschreiten, um für Ordnung zu sorgen.

Jetzt, nach vier Monaten, ist mehr Ruhe eingeleitet. Nicht zuletzt dank Sr. Gertrud, meiner Mitschwester, die von Anfang an unermüdlich und mit großer Begeisterung mit der Gruppe gearbeitet, sie angeleitet, Putzpläne aufgestellt, ja, sogar dafür gesorgt hat, dass die Mülltrennung, wie sie bei uns im Landkreis Bad Tölz Wolfratshausen vorgeschrieben ist, eingehalten wird.



Schauen wir einmal nach, wie weit die Fladen schon gebacken sind.

Mit Eifer Deutsch lernen

Bekanntlich ist die Sprache eine Grundvoraussetzung fürs Eingewöhnen, Kontakthalten und für die Eingliederung in Deutschland. Und so hat sich bald nach der Ankunft der neuen Dorfbewohner eine Gruppe von Freiwilligen gebildet, die Deutsch unterrichten. Man sitzt um den großen Küchentisch herum und lernt die deutschen Bundesländer oder einfache Sätze, um sich im Alltag zurechtzufinden. Ich staune, wie schnell die jungen Männer lernen und wie begierig und eifrig sie dabei sind. Oday, Mahmoud und Hanin gehen in die Schule. Schwer zu erklären, warum Neimu und Abdelmunin, die schon über 20 Jahre alt sind, in Deutschland nicht mehr in die Schule dürfen. Da kommt schon etwas Eifersucht auf.

Angst um Angehörige und die Zukunft

Beständig präsent ist die Sorge um die Angehörigen daheim und wie es mit ihnen selbst weitergeht: Wird das Asylverfahren anerkannt, dürfen sie in Deutschland bleiben oder droht die Abschiebung? Es gibt Tage, da ist die Atmosphäre sehr bedrückend, wenn ich sie besuche. An anderen Tagen wird fröhlich gekocht und Brot gebacken.

Anfangs war alles fremd, die jungen Männer auf der Straße, mitten im bayrischen

Dorf. Mittlerweile gehören unsere neuen Mitbürger zum Dorfbild: Mohammad, der 6-Jährige, der in den Schlehdorfer Kindergarten geht und zwischen Deutsch und Arabisch hin und her wechselt und ausgelassen mit seinem Fahrrad seine Runden dreht. Oder Mahmoud Neimu, der in der Schlehdorfer Blaskapelle mit Begeisterung Trompete spielt.

Nur die beiden Frauen, Ahlam und Sameera sind selten zu sehen – draußen im Hof und noch seltener beim Deutschunterricht. Bis jetzt konnte ich sie nicht überzeugen, dass es gut und hilfreich wäre, die Sprache zu lernen.

Gespannt bin ich, wie das Leben dieser Menschen weiter verläuft und ich frage mich, welche Zukunftsaussichten die Kinder und jungen Männer haben?

Ich denke auch an die vielen Menschen in Syrien, die auf ein Ende der Kriegshandlungen warten und auf Hilfe, um dem Elend von Not, Tod und Gewalt zu entkommen. Ja, die vielleicht sogar hoffen, dass ihr Land wieder friedlichen Zeiten entgegen leben darf, um ihnen wieder ein Gefühl von Heimat zu schenken.

Schwester Margit Bauschke



Sr. Gertrud hilft mit Begeisterung und großer Geduld beim Lösen von Problemen.

BULAWAYO, SIMBABWE



Schwester Bernadette (Mitte hintere Reihe) war einige Jahre Oberin der Gemeinschaft in Bulawayo. Schwester Clarina Freund, die Autorin dieses Artikels, ist als zweite v. links in der hinteren Reihe zu sehen.

Häuptlingstochter als Formatorin

Schwester Bernadette Helegwa ist eine der afrikanischen Pionierschwestern in der Kongregation der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu in Simbabwe. Ihre ersten Gelübde legte sie am 17. Oktober 1971 ab. Durch ihren Ordenseintritt bahnte sie den Weg für viele afrikanische Schwestern, die nicht in eine der diözesanen, einheimischen Kongregationen eintreten, sondern in einer internationalen Gemeinschaft an der Verbreitung des Reiches Gottes mitarbeiten wollten.

Gott ruft diejenigen, die er für seinen Dienst bestimmt hat, aus den verschiedensten Bereichen und Umständen des Lebens zusammen.

Familiärer Hintergrund

Schwester Bernadette stammt aus einer polygamistischen Familie, in der sie eine glückliche Kindheit verbrachte. Sie wuchs auf im Kreise ihrer erweiterten Familie von mehreren Müttern, Brüdern, Schwestern, Onkeln und Tanten. Ihr Vater war zuerst Polizist und nachher Häuptling (Headman) seines Dorfes. Schwester Bernadettes Charisma, andere spirituell zu begleiten und zu beraten, kommt – nach der Gnade Gottes – wahr-

scheinlich von ihren Eltern, die immer auch andere Familien beraten haben.

Schwester Bernadette berichtete von einer Familie, deren dreijähriger Sohn stotterte, aber geheilt werden konnte. Als das Problem bekannt wurde, lud Familie Helegwa den Kleinen zu sich in den Kreis der Großfamilie ein und dort verlor sich das Stottern. Sobald er jedoch in seine eigene Familie zurückkehrte, trat das Stottern wieder auf. Die Eltern Helegwa nahmen sich daraufhin der Sache an und gingen ihr auf den Grund. Sie setzten sich mit den Eltern des kleinen Jungen zusammen und erkundigten sich nach möglichen Ursachen für dieses Phänomen.

Nach und nach kamen dann die Tatsachen ans Licht. Um des Kindes willen versprach dessen Vater, sich zu bessern und das Leben der Mutter nicht mehr zu bedrohen, wenn er zornig wurde. Ganz allmählich fühlte sich das stark verängstigte Kind zuhause sicherer und mit zunehmender Sicherheit verlor sich auch das Stottern.

Weg in den Orden

Schwester Bernadette trat als ausgebildete Grundschullehrerin bei den Missionsdominikanerinnen ein. Später machte sie ein Zusatzstudium, das sie für den Unterricht mit gehörlosen Kindern befähigte. Als Lehrerin

für gehörlose und hörgeschädigte Kinder und Jugendliche war sie in der Schule für Gehörlose auf der Loreto Mission tätig. Als diese Schule im Freiheitskrieg kurzerhand geschlossen wurde, gab es zunächst für Kinder mit Hörschäden keine Schule mehr. Nach einigen Jahren wurde dann in Emerald Hill, in Harare, die Gehörlosenschule neu eröffnet. Hier war Schwester Bernadette weitere 18 Jahre mit viel Begeisterung im Einsatz.

Von Emerald Hill aus ging sie für ein Jahr nach Rom, um sich als geistliche Formatorin ausbilden zu lassen. Sie war Noviziatsleiterin in unserem Noviziat in Our Lady's, Harare, von 1988 bis 1996. Von 1996 bis 2002 war sie Rätin im Generalat, ebenfalls in Harare. Während dieser Zeit und in den Jahren danach war sie in der geistlichen Ausbildung anderer tätig, d.h. sie war Moderatorin bei Generalkapiteln einheimischer Kongregationen, leitete Einkehrtage, Exerzitien und religiöse Tagungen. Seit 2005, als sie zur Oberin der Gemeinschaft in Bulawayo ernannt wurde, erweiterte und vertiefte sie diese Aufgabe.

Geistliche Begleitung

Schwester Bernadette fühlt sich in dieser Tätigkeit erfüllt, aber zugleich auch bereichert, besonders von der geistlichen Begleitung der jungen und nicht mehr so jungen Schwestern, Brüder, Seminaristen und auch der jungen Priester. Während der letzten Zeit in Bulawayo war sie Assistentin der Junioratsleiterin, die für die Schwestern mit zeitlichen Ge-

lübden in der simbabwischen Region zuständig ist. Schwester Bernadette war bereits in verschiedenen Formationsfeldern unserer Kongregation tätig: in der Kandidatur und auch im Noviziat. Als eine der „Vakuru“ (Ältesten) verfügt sie über Erfahrung und Weisheit, wenn es um die Bedürfnisse und Belange junger Ordenschristen geht.

Schwester Bernadette findet nicht nur Erfüllung in diesen Aufgaben, vielmehr stellen sie auch eine Herausforderung dar, besonders als Moderatorin von Generalkapiteln anderer Kongregationen. Ganz besonders erlebte sie das in ihrer letzten Tätigkeit als Moderatorin, die sie zusammen mit Pater Owen Kudumba O.Carm. durchführte. Für Pater Kudumba war dies eine ganz neue Erfahrung, somit ruhte die Hauptlast der Planung für das Kapitel auf Schwester Bernadettes Schultern.

Als reizvolle Aufgabe findet Schwester Bernadette es, die Ergebnisse eines Kapitels an die jeweilige Schwesterngemeinschaft zu vermitteln, die nicht am Kapitel teilgenommen hat. Das heißt, alle Schwestern etwas vom „Wehen des Heiligen Geistes“ erfahren zu lassen. Auf diese Weise können sie das Kapitel als ihr eigenes ansehen und die darin gefassten Beschlüsse leichter annehmen.

Es gibt auch Geschichten beim Kapitel, die helfen, es nicht so schnell zu vergessen. Schwester Bernadette erzählte eine dieser Geschichten, die Pater Owen den Kapitularinnen mit auf den Weg gab: „Ein Mann stahl

in der Nacht einen Sack voll Guawas (eine Frucht). Zuhause zündete er eine Kerze an und begann zu essen. Er öffnete die erste Guawa und fand, dass sie wurmig war, also warf er sie weg. Auch die nächste hatte Würmer, deshalb warf er auch sie weg. So ging es weiter, bis er merkte, dass der Sack bald leer war und er noch keine einzige Guawa gegessen hatte. Da blies er die Kerze aus und aß die restlichen Guawas im Dunkeln. Die Moral von der Geschichte? – Nicht: ‚Esse keine Guawas‘, auch nicht: ‚Stehle keine Guawas‘.

Wenn ihr Schwestern zurück zu euren Mitschwestern geht, die nicht hier waren, werden sie sehr neugierig sein und Großes von euch erwarten. Ihr dürft nicht, wie der Mann in der Geschichte, die Kerze ausblasen und wurmige Guawas essen. Ihr sollt vielmehr das Licht Christi in euch leuchten lassen. Das heißt, betet um Erleuchtung, damit ihr selbst in vollem Umfang begreift, was das Kapitel bedeutet. Ihr selbst sollt als erste das tun, was ihr mit den anderen als Erfahrung teilt. Seid Vorbilder im Halten der gefassten Beschlüsse des Kapitels, und lasst so das Licht Christi in euch leuchten.“

Schwester Clarina Freund

Nachtrag: Seit ein paar Monaten ist Schwester Bernadette wieder in der Ausbildung junger Ordensfrauen tätig. Sie lebt zusammen mit zwei Novizinnen der Kongregation in dem Konvent der Missionsdominikanerinnen in Greenwich/London.



Rückblick 1983: Sr. Bernadette als junge Lehrerin.



Schwester Bernadette mit den Novizinnen Lyn (links) und Lucia (rechts).

Dominikus unterwegs

Im Februar hat eine Dominikus-Ikone auf ihrem Weg durch Europa Station in Deutschland gemacht. Die Dominikusgruppe, eine Laiengemeinschaft, hat sich in Speyer von der Ikone inspirieren lassen.

Sie ist fast einen Meter hoch, farbenfroh und aussagekräftig: die Ikone, die vom spanischen Dominikaner Felix Hernandez Mariano gestaltet wurde. Im Oktober hat sie in Spanien ihren Weg durch Europa begonnen und nach Portugal, Frankreich, den Niederlanden und Belgien Station in Deutschland gemacht. Dominikanische Gemeinschaften haben sie mit Freude empfangen. Ebenso wie Dominikus andere Menschen mit seiner Idee angesteckt, in ihnen ein Feuer entfacht hat, so sollte auch während der Reise der Ikone „der Funke überspringen“, sollten geistige Verbindungen zwischen den europäischen dominikanischen Laiengemeinschaften entstehen und / oder vertieft werden.

Pater Johannes Bunnenberg, Provinzial der norddeutschen Provinz, erinnerte in einem Rundbrief daran, dass Dominikus „ein wunderbarer Begleiter war, der ermutigte und tröstete“. Er schreibt: „Der Blick auf Dominikus will uns hineinnehmen in seine lebendige Beziehung zu Jesus Christus, in seine Strategie der Evangelisierung, in die Bewegung, die er unter Menschen auflöste, in das Werk des Ordens, das von ihm ausging.“

Das Wandern der Ikone von Ort zu Ort zeige eine wichtige Seite des Dominikanerordens: die Beweglichkeit. „Beweglichkeit kann heißen, dass wir uns auf den Weg machen zu einem anderen Ort, genauso dass wir einen Positionswechsel vollziehen, uns in andere Sichtweisen hineinversetzen und so fähig

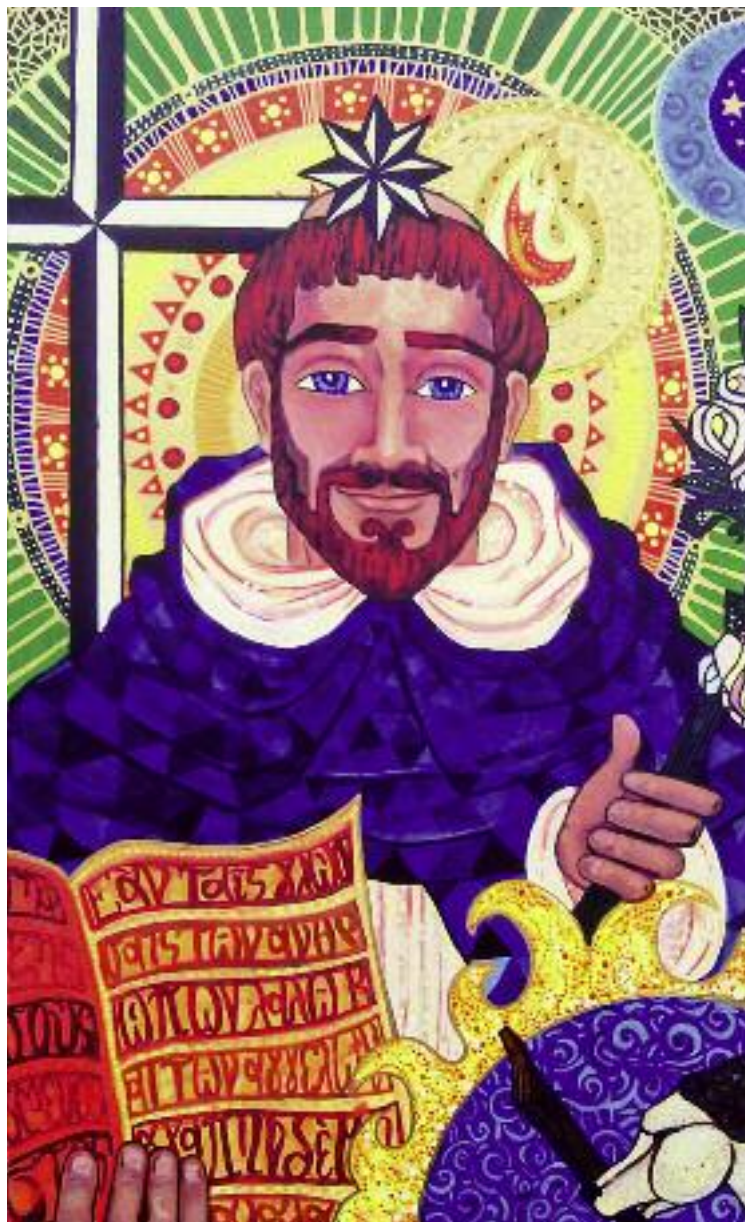
werden, andere zu verstehen, oder dass wir auf Menschen zugehen und Begegnung suchen.“

Strahlkraft und Lebendigkeit

In Speyer hat sich die Dominikusgruppe während eines Wochenendes am 8. und 9. Februar mit der von Laienbruder Hans Gasper begleiteten Ikone näher auseinandergesetzt, sich von ihr bestärken und anfragen lassen. Die Teilnehmer des Wochenendes, die viel Zeit hatten, die Ikone ausgiebig zu betrachten, zeigten sich beeindruckt von deren Strahlkraft und Lebendigkeit.

„Seine Ausdrucksweise hat mich durch und durch berührt: Güte, Freude, von Gott und seiner Barmherzigkeit durchrungen“, schrieb einer der Teilnehmenden, ein anderer: „Die Ikone fordert mich heraus, mir ganz klar zu werden, wie mein Dominikus-Bild aussieht.“ In der Vesper hat die Laiengemeinschaft die Gelegenheit genutzt, den anwesenden Schwestern und vielen Gästen die wandernde Ikone vorzustellen.

Von Deutschland aus reiste die Ikone über Tschechien weiter nach Polen, die Slowakei, Ungarn, Italien, Finnland, Malta, Russland und in die Ukraine. Auf dem Europakongress der Laien im Mai in Bologna endete ihre Reise. Auf dem Pilgerweg zur 800-Jahrfeier des Dominikanerordens 2016 wird aktuell der Beitrag der Laien zur Dominikanischen Familie besonders herausgestellt unter dem Motto „Ich werde meinen Geist über die ganze Menschheit ausgießen“. **red**



Fast einen Meter hoch ist die von Felix Hernandez Mariano OP gestaltete Ikone.

**ein Bild
von Dominikus
bunt
lebendig
voller Leben
so wie die Dominikusgruppe
verkündet
vom Leben dieses Mannes
fordert auch uns heraus
aufzubrechen
mit so vielen
Schwestern
und Brüdern
Leben zu feiern**

**Gott segne uns
mit der Freude
des Heiligen Dominikus,
mit der Güte
und der Strahlkraft,
die er für uns
verkörpert,
mit dem Geist,
der ihn lebendig hält,
mit deiner Gegenwart
in uns
durch uns
und führe uns
Amen.**